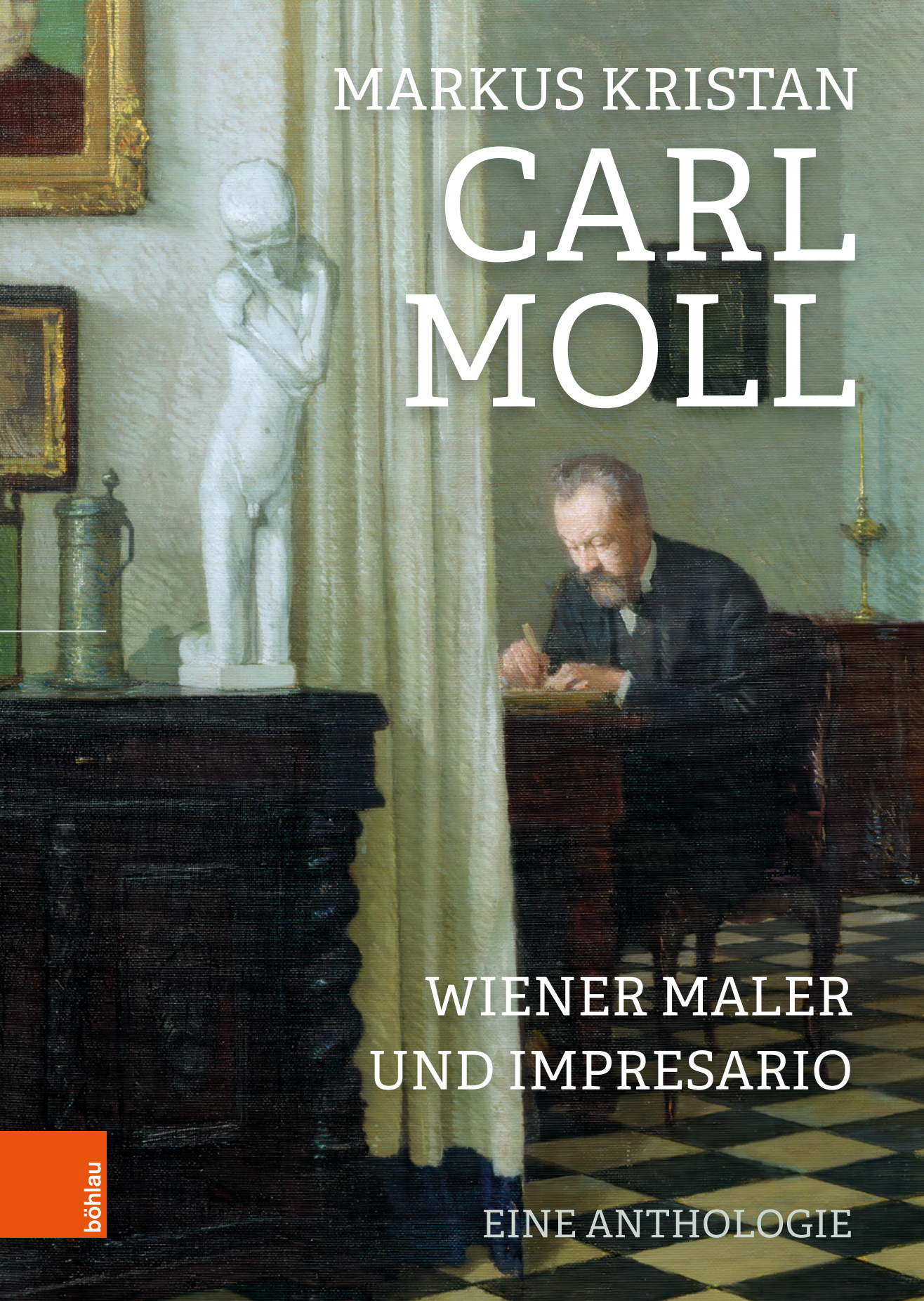


The background of the cover is a painting. It depicts an interior scene. On the left, a white marble statue of a nude figure stands on a dark wooden pedestal. To the right, a man with a beard, wearing a dark suit, is seated at a dark wooden desk, writing with a quill. The floor is checkered. In the background, there are framed pictures on the wall and a brass lamp. The overall style is that of a 19th-century painting.

MARKUS KRISTAN

CARL MOLL

WIENER MALER
UND IMPRESARIO

böhlau

EINE ANTHOLOGIE



Madame d'Ora, Porträt Carl Moll, 1910 (© ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung 203470-D POR MAG)

Markus Kristan

CARL MOLL

Wiener Maler und Impresario

Eine Anthologie

BÖHLAU

und Matthias Boeckl

Herausgegeben und kommentiert von Markus Kristan

ISBN 978-3-205-22550-8 (Print)

ISBN 978-3-205-22551-5 (E-Book)

ISBN 978-3-205-22552-2 (E-Lib)

DOI <https://doi.org/10.7767/9783205225522>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Österreich GmbH (Böhlau Verlag), Zeltgasse 1, 1080 Wien, Österreich.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich
zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags
nicht zulässig. Text und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der
Genehmigung des Verlags.

Brill Österreich GmbH (Böhlau Verlag) ist Teil von De Gruyter Brill.

www.degruyterbrill.com

Publikationen des Böhlau Verlages finden Sie in unserem Webshop

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Umschlagabbildung: Carl Moll, Carl Moll, Mein Atelier (Selbstbildnis im Atelier, Ausschnitt), 1906, Öl
auf Leinwand, WVZ-Nr. 236 (© Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste, Wien, Inv.-Nr.
GG-1.338) / Foto: image industry

Korrektur: Philipp Rissel, Wien

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

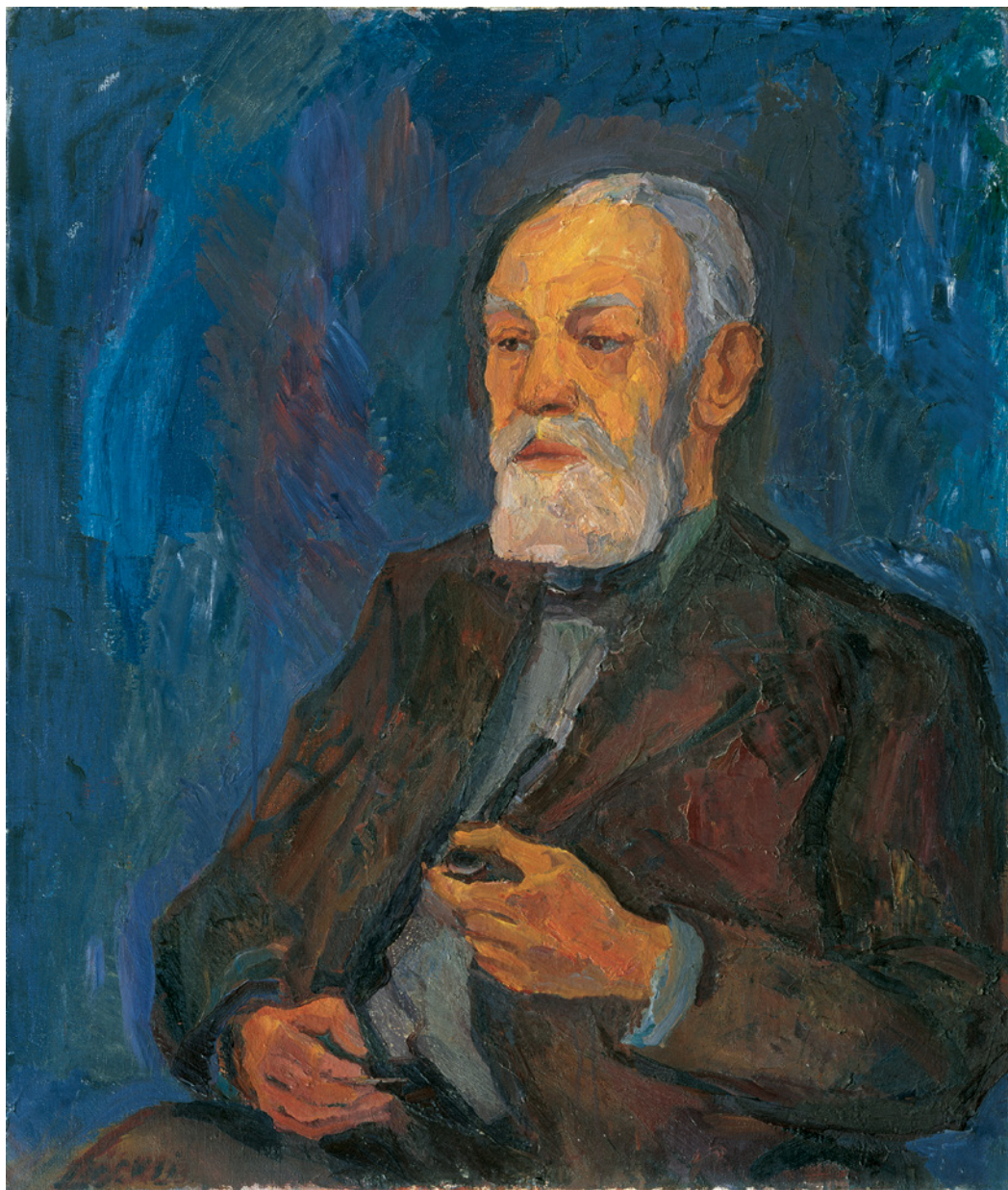
Druck und Bindung: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Inhalt

Carl Moll und seine Schriften	9
Carl Moll und seine zwei Lebenserinnerungen	11
Carl Moll – Leben und Werk	19
Texte von und über Carl Moll	77
Verzeichnis der Texte von und über Carl Moll	507
Weiterführende Literatur (chronologisch)	523
Dank	529
Personenregister	530

Warum schreiben Sie nicht Ihre Erinnerungen? Wie oft höre ich diese Frage, wenn ich im Freundeskreis über Erlebtes plauderte. »Im Freundeskreis«, darin ist wohl das Wesentliche der Antwort enthalten. An Erlebnissen war mein Leben nicht arm, ich denke viel und gerne an die Vergangenheit. Ich habe mich mannigfach außerhalb meines Ateliers herumgetummelt, einiges von der Welt gesehen und bin mit vielen interessanten Menschen in Berührung gekommen. Ich habe mich für Ideale herumgeschlagen, bin dadurch in den Ruf eines Raufers gekommen und habe dabei manchen Einblick in das Kultur-, das künstlerische Bildungsniveau meiner Umgebung bekommen. Manche Anekdote würde ein Streiflicht auf das Kunstempfinden unserer Zeit werfen, aber alles zusammen rechtfertigt es doch nicht, in Buchform festgehalten, an das Interesse weitester Kreise zu appellieren. Wenn ich mich aber beschränke, aus meinen Erinnerungen das zu erzählen, was in mir noch am stärksten lebt, so könnte ich vielleicht einen Beitrag leisten zur Geschichte der Wiener Malerei.

Carl Moll
(aus: Emil Jakob Schindler.
Eine Bildnisstudie, Wien 1930)



1 Herbert Boeckl, Porträt Prof. Carl Moll, 1943, Öl auf Leinwand, Belvedere, Wien, Inv.-Nr. 4056
(© Herbert Boeckl Nachlass, Wien)

Carl Moll und seine Schriften

Carl Moll war nicht nur ein österreichischer Maler und Grafiker des Stimmungsrealismus, des Postimpressionismus und des Secessionismus, sondern auch und – man möchte fast sagen – vor allem »Spiritus Rector«, wie ihn sein Freund Julius Meier-Graefe einmal bezeichnete, des Wiener Kunstlebens ab ca. 1890 bis zu seinem Tod 1945. In dieser Position des Promotors war er eines der aktiven Gründungsmitglieder der Wiener Secession, Organisator vieler bedeutender Ausstellungen im In- und teilweise auch im Ausland, künstlerischer Leiter der für die Geschichte der modernen Malerei in Österreich wichtigen Galerie Miethke, Sammler und Förderer junger Künstler, wie zum Beispiel von Herbert Boeckl, Oskar Kokoschka, Anton Kolig, Anton Steinhart, Franz Wiegele, Fritz Wotruba und vielen anderen, Kunsthändler und Vermittler von Kunstwerken, Sachverständiger und Gutachter, Wiederentdecker vergessener nationaler und internationaler Maler (Ferdinand Georg Waldmüller, Anton Romako, El Greco u. a.).

Darüber hinaus war er auch ein bedeutender Schriftsteller, der – neben vielem anderen – mit seinen Texten sowohl das zu seinen Lebzeiten aktuelle kulturpolitische Tagesgeschehen als auch Erinnerungen an vergangene Tage sowie kunsthistorische Entwicklungen dokumentierte und für die Nachwelt festhielt. Molls schriftstellerisches Schaffen lässt sich grob in vier Bereiche unterteilen: seine zahlreichen, bis heute in vielen Archiven aufbewahrten Briefe, die nur zum geringsten Teil veröffentlicht sind; die beiden gleichfalls unveröffentlichten, in den Jahren 1942 und 1943 vollendeten Varianten seiner Autobiografie (eine davon war für einen österreichischen Verlag im damaligen Deutschen Reich bestimmt, in der demgemäß nur wenige von Molls jüdischen Freunden genannt werden, und eine für einen Schweizer Verlag gedachte, in der alle jüdischen Persönlichkeiten, mit denen Moll im Laufe seines Lebens zu tun gehabt hatte, genannt werden); seine beiden größeren Publikationen (»Emil Jakob Schindler. 1842–1892. Eine Bildnisstudie«, Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, 1930; »Was soll der Künstler? Gelesenes und Gedachtes«, Paul Zsolnay Verlag, 1933) und seine rund 80 in Tageszeitungen, Fachjournalen und Ausstellungskatalogen veröffentlichten Essays bzw. Leserbriefe zu allen möglichen Themen im Bereich der Kunst. Um diesen Bereich seines schriftstellerischen Schaffens soll es hier in dieser Publikation gehen.

Molls Weltbild, auch sein politisches, wie aus seinen Schriften deutlich hervorgeht, entwickelte sich vor allem anhand seiner tiefgreifenden Kenntnisse über Kunst. Diese Kenntnisse und die Betrachtungen von Kunstwerken, speziell von europäischen Gemälden, ließen ihn Entwicklungslinien erkennen, aus denen er sein Weltbild schöpfte. Demnach steht uns mit Moll ein großer österreichischer Patriot

mit gelegentlich nationalistischen Tendenzen gegenüber. Moll verstand sich in allererster Linie als Wiener, dann als Österreicher und schließlich als Deutscher. Sein Wunsch nach dem Zusammenschluss Österreichs mit Deutschland entsprach den Vorstellungen eines Großteils der österreichischen Bevölkerung in der Ersten Republik.

In vielen dieser Texte spiegeln sich nahezu selbstverständlich die kulturpolitischen Aktivitäten Molls – vorwiegend im Bereich der Kunst, zum Teil aber auch weit darüber hinausgehend.

Einen Schwerpunkt bei Molls Schriften stellt – seiner gelernten Profession als Maler entsprechend – die Malerei dar, aber auch Themen zur Skulptur und zur Denkmalpflege kommen nicht selten vor. In den Essays geht es wiederholt um die Entwicklungsgeschichte der österreichischen und der europäischen Malerei, um Würdigungen von Maler- und anderen Freunden (Wilhelm Bernatzik, Max Kurzweil, Max Klinger, Gustav Klimt, Karl Reininghaus, Peter Behrens, Julius Meier-Graefe, Oskar Kokoschka, Franz Wiegele u. s. w.), um Kommentare zu tageskulturpolitischen Ereignissen in seiner Vaterstadt Wien und um Erinnerungen an Begebenheiten in seinem Leben. Darüber hinaus behandelt Moll in seinen Texten aber auch Fragen im Zusammenhang mit Kunstbesitz, über die finanzielle Notlage bildender Künstler, des Fremdenverkehrs und noch vieles andere mehr.

Zum besseren, tieferen Verständnis von Molls Person, seiner Kunst und seiner Tätigkeit bieten sich die zu seinen Lebzeiten von prominenten Autoren verfassten Essays über ihn an – die Liste der Namen liest sich wie ein »Who's who« der österreichischen Kulturjournalistik von 1900 bis 1945. Über Moll schrieben (zum Teil auch wiederholt): Hans Ankawicz-Kleehoven, Wilhelm Dessauer, Hartwig Fischel, Ludwig Hevesi, Josef Hoffmann, Richard Kralik, Gustav Künstler, Carl Marilaun, Julius Meier-Graefe, Franz Ottmann, Leopold Wolfgang Rochowanski, Arthur Roessler, Adalbert Franz Seligmann, Franz Servaes, Paul Stefan, Hans Tietze, Franz Wiegele und Berta Zuckerkandl-Szeps. Würdigungen zu Molls runden oder auch halbrunden Geburtstagen sowie auch Besprechungen seiner Personalausstellungen nehmen hier breiten Raum ein.

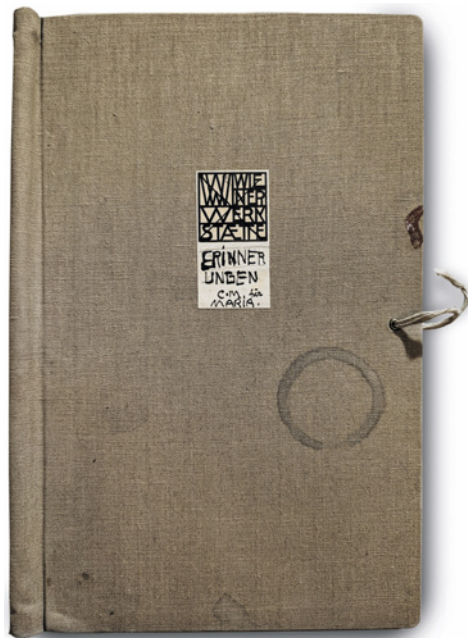
In die hier vorliegende Sammlung schriftlicher Äußerungen Molls wurden auch einige wenige seiner unpublizierten Essays aufgenommen, die sich als Typoskripte in seinem Teilnachlass im Depot des Wien Museums befinden.

Teilweise ist hier auch der Wiederabdruck von Essays bzw. Leserbriefen anderer Autoren notwendig, um die darauf folgende schriftliche Reaktion Molls verstehen zu können. Es kommen daher zu den 81 Texten von Moll noch weitere 91 Texte anderer Autoren hinzu, wodurch hier eine Anthologie von 172 zum Teil außerordentlich literarischer Texte entsteht.

Carl Moll und seine zwei Lebenserinnerungen

Carl Moll verfasste zwischen 1936 und 1943 zwei Versionen seiner Lebenserinnerungen. Die erste, längere Version betitelte er »Jahrhundertwende. – Aus den Erinnerungen eines Wiener Malers«. Sie wird mit 1942 datiert. Derzeit ist nur ein einziges Exemplar davon bekannt. Das 340 Seiten umfassende Typoskript ist in der Bibliothek des Kunsthauses Zürich hinterlegt und für jedermann online einsehbar. Die zweite Version, mit 246 Seiten Umfang wesentlich kürzer als die erste, benannte er selbst »Mein Leben. Carl Moll«. Den Abschluss der Arbeit an ihr datierte er mit Mai 1943. Kopien des Typoskripts davon befinden sich in mehreren Wiener Bibliotheken (z. B. Wienbibliothek im Rathaus, drei Kopien in der Bibliothek der Österreichischen Galerie Belvedere). Die Exemplare sind dort öffentlich einsehbar. Das Original-Typoskript ist in Wiener Privatbesitz. Es ist anzunehmen, dass Moll seine Texte handschriftlich verfasste und diese dann von seiner Tochter Maria Eberstaller, die mit ihm im selben Haushalt in der Wollergasse 10 wohnte, mit der Schreibmaschine getippt wurden. Es war auch Maria, der er sein Opus widmete. Demgemäß heißt es im ersten Satz von »Mein Leben«: »Bevor ich meine Augen für immer schließe, will ich noch einmal zurückschauen, will meiner Tochter von meinem Leben erzählen, von den Menschen, welche dies Leben reich gemacht haben, von der Frau, welche mein Lebensglück bedeutet hat – ihrer Mutter.« Die andere Version »Jahrhundertwende«, die in der Schweiz aufbewahrt wird, beginnt mit dem wesentlich förmlicheren Satz: »Erinnerungen führender Männer bereichern, corrigieren die Geschichtsschreibung. Erinnerungen, Briefe geistig Schaffender sind Ergänzungen ihrer Werke. Kleine Leute schreiben Erinnerungen nur für sich. Sie träumen sich im Alter gerne in ihre Jugend zurück und alles wird ihnen wieder lebendig, was sie erlebt, genossen haben.«

Es erscheint auf den ersten Blick äußerst ungewöhnlich, dass ein Künstler zwei Versionen seiner Lebenserinnerungen verfasst. Aus dieser Konstellation ergibt sich



2 Carl Moll, Erinnerungen, seiner Tochter Maria gewidmeter Band (© Wien Museum, Archiv Carl Moll)

eine Reihe von Fragen. Zum Beispiel: Was war die Ursache dafür, dass er zwei Versionen seiner Lebenserinnerungen verfasste? Wie und wann gelangte die derzeit einzig bekannte Version von »Jahrhundertwende« in die Schweiz nach Zürich? Wer hat sich jemals um Veröffentlichungen der Texte bemüht u. s. w.?

Im Folgenden wird versucht, auf Basis der bislang bekannten Dokumente und Unterlagen, etwas »Licht« in diese Angelegenheit zu bringen.

In dem von Moll 1930 veröffentlichten Buch »Emil Jakob Schindler. Eine Bildnisstudie« hält er erstmals fest, wie es dazu kam, dass er seine Erinnerungen an Schindler als Teil seiner Memoiren schriftlich festhielt:

»Warum schreiben Sie nicht Ihre Erinnerungen? Wie oft höre ich diese Frage, wenn ich im Freundeskreis über Erlebtes plauderte. ›Im Freundeskreis‹, darin ist wohl das Wesentliche der Antwort enthalten. An Erlebnissen war mein Leben nicht arm, ich denke viel und gerne an die Vergangenheit. Ich habe mich mannigfach außerhalb meines Ateliers herumgetummelt, einiges von der Welt gesehen und bin mit vielen interessanten Menschen in Berührung gekommen. Ich habe mich für Ideale herumgeschlagen, bin dadurch in den Ruf eines Raufers gekommen und habe dabei manchen Einblick in das Kultur-, das künstlerische Bildungsniveau meiner Umgebung bekommen. Manche Anekdote würde ein Streiflicht auf das Kunstempfinden unserer Zeit werfen, aber alles zusammen rechtfertigt es doch nicht, in Buchform festgehalten, an das Interesse weitester Kreise zu appellieren. Wenn ich mich aber beschränke, aus meinen Erinnerungen das zu erzählen, was in mir noch am stärksten lebt, so könnte ich vielleicht einen Beitrag leisten zur Geschichte der Wiener Malerei.«

In einer Rezension zu Molls »Schindler-Studie« beschreibt der österreichische Kunsthistoriker und Bibliothekar Hans Ankiewicz-Kleehoven, was Moll besonders prädestinierte, seine Lebenserinnerungen zu verfassen (*1930/12/25 Hans Ankiewicz-Kleehoven*): »Es gibt wohl kaum einen Mann in Österreich, der tieferen Einblick in das heimische Kunstleben und Ausstellungswesen gewonnen, reichere Erfahrungen im Wiener und internationalen Kunsthandel gesammelt hätte, als der Maler Carl Moll. Einer der Begründer der Sezession, seit 1905 Mitglied der Klimt-Gruppe und der aus ihr hervorgegangenen Vereinigung ›Kunstschau‹, durch Jahre Berater der Kunsthandlung Miethke und Arrangeur zahlreicher Ausstellungen des Vereines der Museumsfreunde, hat er unaufhörlich Anregungen gesehen, junge Talente gefördert und sich durch sein eigenes künstlerisches Schaffen den Anspruch auf einen hervorragenden Platz unter den modernen Wiener Malern gesichert. Seine Erinnerungen würden einen höchst beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der österreichischen Kunst in den letzten vierzig Jahren bilden, allein Moll hat bisher von einer Veröffentlichung seiner Memoiren nichts wissen wollen. Nur ein einziges Erlebnis wollte er der Welt nicht vorenthalten, weil es, wie er selbst sagt, für sein Leben entscheidend war, ihn künstlerisch geformt hat und das Glück seines Lebens bedeutete. Dieses Erlebnis heißt: Emil Jakob Schindler.«

Sechs Jahre später, 1936, gibt Moll wohl dem Drängen seiner Freunde nach und entschließt sich, seine Memoiren zu schreiben. In »Die Stunde«, 5. März 1936, S. 5, heißt es dazu: »Professor Carl Moll, heute im fünfundsiebzigsten Lebensjahr stehend und seit Jahrzehnten ein Faktor im Wiener Kunstleben, hat sich vor Kurzem entschlossen, seine Erinnerungen an österreichische Kunst, seit der Gründung der Secession niederzuschreiben. Man wird sehr aufschlussreiche Mitteilungen und Feststellungen zu erwarten haben – Carl Moll war, wie kaum ein zweiter Künstler in Wien mit der Geschichte des Wiener Kunstlebens vertraut, er hat wiederholt gestaltend aber auch polemisch eingegriffen.«

Nur zwei Monate später, im Mai, schreibt ein ungenannter Autor in einem Artikel in »Österreichische Kunst« (*1936/05/15 Unbekannt*), der anlässlich von Molls 75. Geburtstag erscheint, dass Molls »Lebenserinnerungen« demnächst erscheinen sollen. Sie »werden äußerst Wichtiges und Packendes zur Kunstgeschichte und Geistesgeschichte Europas zu sagen haben. Denn Prof. Carl Moll ist nicht nur einer, der »dabei gewesen« ist, sondern er hat am Webstuhl der Zeit gesessen und Fäden hin und her schießen lassen – ein fesselndes, farbenschönes Gewebe.«

In einer Art »Vorabdruck« publizierte Moll im Juli 1938 in der »Neuen Freien Presse« unter dem Titel »Erinnerungen eines Wiener Malers« einen kleinen Teil seiner Erinnerungen (*1938/07/21 CM*). In der Einleitung zu diesem Essay heißt es: »Das Niederschreiben von Erinnerungen scheint zu den unvermeidlichen Alterserscheinungen zu gehören. Die Jugend hat Tempo, das Alter hat Zeit. Man überdenkt, ordnet, genießt noch einmal Erlebtes. Aus Erlebnissen kann Erfahrung resultieren. Blättere ich in meinen Erinnerungen, so finde ich, daß mein erstes künstlerisches Erlebnis fast sechzig Jahre zurückliegt.«

Mitten im Krieg, 1942, vollendet Moll »Jahrhundertwende«, die längere Version seiner Lebenserinnerungen, von der derzeit nur ein einziges Exemplar in der Bibliothek des Kunsthhauses Zürich bekannt ist. Mit Mai 1943 datiert er die Vollendung von »Mein Leben«, der zweiten Version, die gegenüber der ersten Version vielfach gekürzt ist und von der mehrere Exemplare bekannt sind.

Um es gleich vorweg zu verraten: Moll beabsichtigte beide Versionen zu veröffentlichen, war aber aufgrund der politischen Umstände seiner Zeit gezwungen, zwei Versionen anzufertigen. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Versionen ist, dass in der in Wiener Bibliotheken aufbewahrten Version »Mein Leben« nur wenige der vielen mit Moll über Jahrzehnte verbundenen Sammler (z. B.: Ferdinand Bloch-Bauer, Moriz Gallia), Kollegen und Freunde jüdischer Herkunft Erwähnung finden. Damit wollte Moll für »Mein Leben« die Aussicht für eine Veröffentlichung im antisemitischen Deutschland jener Tage verbessern. Hingegen für die Version »Jahrhundertwende« stellte er sich als politisch neutralen Ort für eine Veröffentlichung die Schweiz vor.

Molls Typoskript »Mein Leben« wurde im Juni 1943 durch die »Wiener Verlagsgesellschaft« und dem nationalsozialistisch treu ergebenen Multifunktionär Leo-

pold Blauensteiner (der Maler war 1939 zum Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste in Wien ernannt worden) geprüft.¹ Dazu war es gekommen, weil der Leiter der »Wiener Verlagsgesellschaft«² den Künstlerhaus-Präsidenten Leopold Blauensteiner um eine Stellungnahme zu Molls Publikationsvorhaben gebeten hatte.³ Das Moll, trotz seiner Begeisterung für den »Anschluss« Österreichs an Nazi-Deutschland, nicht Mitglied der NSDAP gewesen war, wie sein im Juli 1938 ausgefüllter Fragebogen zur verpflichtenden Aufnahme in die besagte Reichskammer belegt⁴, war für sein Vorhaben sicherlich nicht günstig. Wie Bernadette Reinhold recherchierte, existiert ein sogenannter »Gauakt«, in dem die NS-Behörden auch schon vor dem »Anschluss« Österreichs an Deutschland vorgenommene politische Beurteilung sammelten, für Moll nicht bzw. – wie bei vielen bekannten Persönlichkeiten – nicht mehr.⁵ Sowohl Verlagsleiter Mayer als auch Künstlerhauspräsident Blauensteiner bestätigten, dass sie wiederholt kritische Stellen des Mollschen Typoskript geprüft hätten und die »Darstellung der Zeitbegebenheiten [...], die gegenwärtig wenig positive Schätzung finden können, [...] für den Quellenforscher sicherlich sehr aufklärungsreich für die dargestellte Zeit erscheinen mögen.«⁶ Viele der Passagen in »Mein Leben«, wie beispielsweise die Schilderung der Freundschaften zu Gustav Mahler und Julius Meier-Graefe⁷, waren definitiv nicht systemkonform mit der nationalsozialistischen Ideologie. Letztendlich kam Molls Vorhaben – wohl

-
- 1 Zu den Begebenheiten rund um die von Moll geplanten Veröffentlichungen beider Versionen siehe: Bernadette Reinhold, »Widersprüche und Gegensätze in diesem jugendlichen Graukopf ...« Carl Molls kulturpolitisches Engagement, in: Stella Rolig – Christian Huemer (Hg.) / Cornelia Cabuk (Autorin) / Christian Huemer – Gerd Pichler – Bernadette Reinhold – Stella Rolig (Textbeiträge), Carl Moll – Monografie und Werkverzeichnis, Belvedere Werkverzeichnisse, Band 11, Klagenfurt – Wien 2020, S. 101–103.
 - 2 Die Wiener Verlagsgesellschaft war 1941 aus dem Luser-Verlag hervorgegangen. Erich August Mayer wirkte viele Jahre hindurch im Verlag als Schriftleiter und künstlerischer Leiter.
 - 3 Erich August Mayer an Leopold Blauensteiner, Wien, 30.06.1943, sowie Blauensteiners Antwortschreiben, Wien, 18.08.1943, Personalakt (PA) Carl Moll, Archiv der Berufsvereinigung der bildenden Künstler Österreichs. An dieser Stelle möchte ich Univ.-Prof. Dr. Sabine Plakolm, TU Wien, herzlich für ihre Hinweise danken.
 - 4 Fragebogen zur Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste, Wien 08.07.1938, PA Carl Moll, ebd.
 - 5 Eine Recherche von Bernadette Reinhold im Archiv der Republik im Österreichischen Staatsarchiv, zu dessen Bestand die Gauakten gehören, ergab keine Ergebnisse – Bernadette Reinholds besonderer Dank gilt Hofrat Dr. Hubert Steiner. Auch im Wiener Stadt- und Landesarchiv existiert kein Gauakt zu Moll, da diese vonseiten der Stadtverwaltung erst im Zuge der Entnazifizierung angelegt wurden, was aber durch Molls Tod im April 1945 hinfällig war.
 - 6 Leopold Blauensteiner an E. A. Mayer, Wien 18.08.1943, PA Carl Moll, Archiv der Berufsvereinigung der bildenden Künstler Österreichs.
 - 7 In »Mein Leben« finden auch nur wenige der vielen mit Moll teils über Jahrzehnte hinweg verbundenen Sammler jüdischer Herkunft Erwähnung.

zu seiner großen Enttäuschung – seine Lebenserinnerungen im »Deutschen Reich« zu veröffentlichen, aus welchen Gründen auch immer, offensichtlich nicht zustande. Er sollte wenige Monate später, unmittelbar vor seinem Lebensende, noch einen zweiten Versuch unternehmen.

Am 7. April 1945, nur sechs Tage vor seinem Freitod am 13. April, besuchte Moll seinen Freund Dr. Franz Ottmann, der bis 1944 Schriftleiter des Vereins der Museumsfreunde gewesen war, für die Moll in den 1920er- und 1930er-Jahren zahlreiche Ausstellungen kuratiert hatte. Diese und alle weiteren Informationen sind einem Gedächtnisprotokoll vom 30. Juni 1945 von Else Spitzer entnommen (*1945/06/30 Else Spitzer*), das im Moll-Nachlass im Wien Museum aufbewahrt wird. Moll übergab demnach bei diesem Besuch Ottmann ein Paket mit einem Exemplar von »Mein Leben«, einem Exemplar von »Jahrhundertwende« und einem Exemplar von »Emil Jakob Schindler. Eine Bildnisstudie«. Moll bemerkte Ottmann gegenüber dazu, dass – falls der Verlag Rascher in Zürich das Typoskript »Mein Leben« nicht übernehmen wolle – man es dem Verlag »Gerlach und Wiedling« (Wien I., Elisabethstraße 13) oder der »Wiener Verlagsgesellschaft« (Wien XII., Niederhofstraße 37) zum Druck übergeben möge. Es mögen keine Bilder dazukommen.

Was das Typoskript »Jahrhundertwende« betreffe, erklärte Moll, dass sich ein Exemplar davon bei Cuno Amiet in Zürich befinde. Moll dürfte dieses Exemplar schon längere Zeit zuvor dem Schweizer Maler zukommen haben lassen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um jenes Typoskript, das heute in der Bibliothek des Kunsthauses Zürich aufbewahrt wird. Moll übergab Ottmann zudem einen Brief von Amiet an Moll mit dem Hinweis, dass der Züricher Verlag die Druckkosten verlange. Auch das Antwortschreiben Molls an Amiet lag dem Konvolut bei. In ihrer Gesprächsnotiz bemerkt Spitzer, dass Moll ihr in Gesprächen mitgeteilt habe, dass die Sache mit dem Schweizer Verlag vielleicht durch die kriegsbedingte Verkehrsschwierigkeit mit dem Ausland stocke und dass im Falle auch andere Verlage die Druckkosten verlangen werden. Moll mache daher den Vorschlag, die infrage kommenden Verlage mögen die Druckkosten zwar selbst tragen, dafür an ihn, den Autor, oder dessen Kindern erst dann Erträgnisse der Werke zahlen, nachdem der Verlag seine Herstellungskosten erhalten habe. Ihm sei ja als Autor daran gelegen, dass die drei Werke (»Jahrhundertwende«, »Mein Leben« und eine neue, erweiterte Auflage von »Emil Jakob Schindler. Eine Bildnisstudie«) in würdiger Form erscheinen. Spitzer notierte weiter, dass Moll dann mit großer Begeisterung ihren Vorschlag aufgegriffen habe, sich an den in Wien ansässigen »Amalthea-Verlag« zu wenden. Dementsprechend versuchte Spitzer Fühlung mit dem ihr bekannten Gründer und Eigentümer des Verlags, Dr. Heinrich Studer, der ihr persönlich bekannt war, Kontakt aufzunehmen. Sie erfuhr jedoch, dass Dr. Studer zurzeit (während des Krieges) nicht erreichbar sei, weshalb sie Molls Wunsch, Dr. Studer persönlich kennenzulernen, nicht erfüllen konnte. Sie versprach aber, dies ehest möglichst nachzuholen. Auch

noch nach dem Tod Molls kündigte Spitzer in ihrer Notiz an, dass sie diese Möglichkeit weiter verfolgen werde.

Außerdem übergab Moll Dr. Ottmann noch einige Zeitungsartikel, die er als Anhang unter der Überschrift »Gelegentliches« an »Jahrhundertwende« angeschlossenen wünsche. Dr. Ottmann sagte zu, diese Aufsätze vervielfältigen zu lassen. Spitzer notierte nach dem Tod Molls, dass die Aufsätze samt den Abschriften dem Testamentsvollstrecker und anderen Herren übergeben werden.

In dem von Moll Dr. Ottmann übergebenen Exemplar von »Emil Jakob Schindler. Eine Bildnisstudie« hatte Moll einzelne Abbildungen bezeichnet, die auf seinen Wunsch hin in einer Neuauflage auszuscheiden und durch eine Neuauswahl zu ersetzen seien.

Darüber hinaus erzählte Moll Dr. Ottmann, dass die Schindler-Bilder von Bruno Grimschitz, dem damaligen Direktor der Österreichischen Galerie im Belvedere, geborgen worden seien, und dass diejenigen Bilder, die der »Neuen Galerie« als »Leihgaben« gewidmet seien, nach seinem Tod seiner Kinder als »Eigentum« in den Besitz der »Neuen Galerie« übergehen sollen.

Das von Moll Dr. Ottmann übergebene Konvolut beinhaltete über die drei Exemplare seiner Schriften hinaus noch 32 Fotos von Schindler-Bildern und 28 Lichtdrucke der Staatsdruckerei.

Trotz aller Bemühungen wurde den Vorstellungen Molls offensichtlich nicht Folge geleistet: Es erschienen weder in der Schweiz noch in Österreich seine Lebenserinnerungen und es fand auch keine Neuauflage seines Schindler-Buches statt.

In der sehr aufwendig hergestellten, aber kurzlebigen Kunstzeitschrift »Die schönen Künste«, die vom österreichischen Schriftsteller Leopold Wolfgang Rochowanski herausgegeben wurde, erschien 1947 aus Molls »hinterlassenen Schriften« eine längere Textpassage aus seinem Typoskript (ab Seite 2) »Jahrhundertwende« (*1947/01/01 CM*). Dies ist der Beleg dafür, dass Rochowanski dieses Typoskript, von dem derzeit nur ein einziges Exemplar in der Schweiz bekannt ist, in Österreich zur Verfügung gestanden haben muss.

Nahezu ein Vierteljahrhundert nach dem Tod von Carl Moll, am 19. März 1969, übergab Ministerialrat Dr. Theodor Eberstaller⁸, der Bruder von Molls Schwiegersohn

8 Familienfeste und Jubiläen, in: Tiroler Nachrichten, Innsbruck, 22. Juni 1953, S. 4, Sp. 3: In Wien vollendete Ministerialrat a. D. Doktor Theodor Eberstaller in diesen Tagen das 70. Lebensjahr. Dr. Eberstaller war einige Zeit der ehemaligen Tiroler Statthalterei zugeteilt, diente dann in mehreren Ministerien, zuletzt durch eine Reihe von Jahren im Unterrichtsministerium. Er ist ein Enkel des einstigen Hofrates der Tiroler Statthalterei Carl Ritter von Schwertling; Tagesneuigkeiten, in: Neues Wiener Journal, Wien, 19. September 1926, S. 24, Sp. 2: Am 17. d. M. verschied in Wien nach langem schweren Leiden die Oberlandesgerichtsratswitwe Paula Eberstaller geborene v. Schwertling im 73. Lebensjahre. Um sie trauern ihre beiden Söhne Hofrat Dr. Theodor Eberstaller und Landesgerichtsrat Dr. Richard Eberstaller.

Richard Eberstaller, Inge Zimmer-Lehmann, der Generalsekretärin der Künstlergenossenschaft im Wiener Künstlerhaus, ein Typoskript mit den Memoiren (»Jahrhundertwende«) von Moll.⁹ Tags darauf gab Zimmer-Lehmann das Typoskript weiter an Dr. Walther Maria Neuwirth, Kunsthistoriker, Dichter, Philosoph und Archivar des Künstlerhauses, zur Ansicht. Eberstaller wollte mit der Übergabe des Typoskripts an das Künstlerhaus offenbar prüfen lassen, ob es sich für eine Veröffentlichung eignen würde.

Nur fünf Tage später, am 24. März, schrieb Walther Maria Neuwirth an Dr. Theodor Eberstaller, wohnhaft in Wien III., Marxergasse 33, einen Brief, in dem er Stellung zum Typoskript Molls bezog:

»Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

Wie besprochen, habe ich sofort das Manus des großen Künstlers Carl Moll genau durchgesehen und nehme dazu als Kunsthistoriker wie folgt Stellung.

Das umfangreiche Memoirenwerk, das mir im Durchschlag vorlag (wo befindet sich die Reinschrift desselben?), ist eine stilistisch reife Arbeit.

Inhaltlich erscheint es mir jedoch nur für den in diesem Zeitraum spezialisierten Kunsthistoriker von Bedeutung, da Carl Moll in den Brennpunkten seiner Darstellung jeder wissenschaftlichen Fundierung ausweicht und nur ganz allgemeine Darstellungen wählt.

Diese Brennpunkte sind vor allem die Künstlerhauskrise in den Jahren 1892–1897, obwohl sich Moll ausdrücklich als der geistige Urheber dieser Revolution deklariert.

Zweitens die Hagenbund-Affäre, drittens die Zerspaltung der Sezession im Todesjahr ihres Ehrenpräsidenten Rudolf v. Alt. Letztere Darstellung ist am ergiebigsten und auch für weitere Kreise aufschlußreich. Den letzten Schwerpunkt seiner Memoiren, seine durch schicksalhafte Umstände erfolgte Hinwendung zum Nationalsozialismus und sein Freitod bei der Annäherung der russischen Armee sind nur ganz unzureichend angedeutet.

Eine Chance, dieses Buch in einem ordentlichen Verlag unterzubringen, wäre nur unter folgenden Modifikationen denkbar:

1. Kürzungen über 50 %
2. Ergänzende wissenschaftlich fundierte Darstellungen fehlender Zeiträume
3. Einflechtung einer Biographie und des gesamten künstlerischen Werkes von Carl Moll
4. Hinzufügung wirksamer farbiger Reproduktionen aus dem Lebenswerk des Künstlers.

9 Diese und die nachfolgend geschilderten Begebenheiten sind den Briefen und Dokumenten zu entnehmen, die sich im Akt »Carl Moll« im Künstlerhausarchiv im Stadt- und Landesarchiv von Wien befinden.

Eine solche Arbeit würde, meiner Meinung nach, fast ein Jahr benötigen.

Ich habe die Memoiren in dem Panzerschrank des Künstlerhauses verwahren lassen, erwarte gegen Quittung die Abholung des Manuskripts und hoffe, Ihnen ein wenig gedient zu haben.

Hochachtungsvoll

Ihr

Walther Maria Neuwirth«

Am 28. März holte Theodor Eberstaller das Typoskript vom Künstlerhaus wieder ab.

Am Tag darauf, am 29. März, antwortete Theodor Eberstaller Walther Maria Neuwirth mit einem Schreiben:

»Sehr geehrter Herr Professor,
zunächst verbindlichsten Dank für Ihre gütige Stellungnahme zu den Memoiren Molls. Ihrem treffsicheren Urteile in der Sache stimme ich uneingeschränkt zu. Wäre ich nicht 86 Jahre würde ich vielleicht in einigen Punkten Ihren Vorschlägen entsprechen können, doch rebus sic stantibus [»Bestimmung der gleichbleibenden Umstände«] muß die Herausgabe der Memoiren Molls leider ad acta gelegt werden. Herr Professor haben so richtig den Weg gezeigt, auf welchem man zu einem gewiß ansprechenden, instruktiven Werke über Moll als Künstler, Kunstkritiker und Kunsterkenner – war er doch von der italienischen Regierung als Experte für alle italienische Kunst bestellt – gelangen könnte. Entsprechend Ihre Meinung werde ich die im Panzerschrank des Künstlerhauses verwahrten Memoiren abholen.

An einer mündlichen Aussprache mit Ihnen Herr Professor wäre ich interessiert & dankbar.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Bemühungen

verbleibe ich Ihnen Professor

ergebender

Dr. Theodor Eberstaller«

Da also auch dieser, bislang letzte, Anlauf Molls Lebenserinnerungen zu veröffentlichen gescheitert war, harren diese für die kunsthistorische Forschung aufschlussreichen Texte bis heute darauf, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

Carl Moll – Leben und Werk¹

Eine Chronologie

1861

Carl Julius Rudolf Moll kommt am 23. April 1861² im Haus »Zum gotischen Schlüssel«,³ Wien-Mariahilf Nr. 17 (heute: Wien VI., Mariahilfer Straße 49),⁴ als zweitältester Sohn des Kassenbeamten der Nationalbank (später Großkaufmann, Magarinefabrikant und Mitglied des Wiener Gemeinderats [in der Partei Dr. Carl Luegers] und Schulrat) Julius Moll (* 2. Juni 1829; † 15. März 1877) und dessen Frau Maria Magdalena Rosina Moll, geborene Schmid (* 28. August 1835; † 18. April 1919), auf die Welt. Sein Großvater väterlicherseits, Ignaz Moll (1775–1846), aus Linz war Besitzer der heute noch bestehenden Apotheke »Zum weißen Storch« in



3 August Stauda, Haus »Zum gotischen Schlüssel«, Wien VI., Mariahilfer Straße 49, 1903, den Matriken nach das Geburtshaus Carl Molls (© Wien Museum Inv.-Nr. 28844)

- 1 Die Hinweise zum Leben von Carl Moll sind unter anderem entnommen: G. Tobias Natter, Carl Moll – Stationen eines bewegten Lebens, in: G. Tobias Natter – Gerbert Frodl, Carl Moll (1861–1945), Ausst.-Kat. der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien 1998, S. 25–39; Franz Menges, Moll, Carl (Deutsche Biographie), <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118882368.html> [28.10.2025]; Wikipedia-Eintrag »Carl Moll«, Carl Moll – Wikipedia, [28.10.2025]; Alexandra Matzner, Carl Moll, Carl Moll: österr. Maler des Impressionismus | ARTinWORDS [28.10.2025]; Cornelia Cabuk, Carl Moll. Monografie und Werkverzeichnis, hg. v. Stella Rollig, Christian Huemer (Belvedere Werkverzeichnisse. 11), Wien 2019, <https://werkverzeichnisse.belvedere.at/groups/carl-moll> [28.10.2025].
- 2 Im selben Jahr wird die »Genossenschaft bildender Künstler Wiens – Künstlerhaus« gegründet.
- 3 Das zwei Stock hohe Haus, das über einen langen Hof mit dem rückwärtigen Trakt verbunden war, trug den stolzen Namen »Zum gotischen Schlüssel«. Das Hauszeichen war demgemäß ein circa eineinhalb Meter langer eiserner Schlüssel. Das Gebäude zählte zu den ersten Bauten in Mariahilf aus dem alten Wien. Das Gebäude wurde 1909 zur selben Zeit wie das Dreilaufferhaus an der Ecke Herrngasse/Michaelerplatz demoliert, an dessen Stelle das berühmte Geschäftshaus »Goldman & Salatsch« von Adolf Loos errichtet wurde. (Demolierung vier bekannter Häuser Alt-Wiens, in: Deutsches Volksblatt, Wien, 17. November 1909, S. 6, Sp. 1)
- 4 In den Matriken zu Molls Geburt ist das Haus Mariahilf Nr. 17 angegeben. In Molls Lebenserinnerungen heißt es hingegen: »Bei meiner Geburt wohnten meine Eltern im Hirschenhaus auf der Mariahilfer Straße.« Das Haus »Zum goldenen Hirschen« hatte die Konskriptionsnummer 10 und war 1790 das Geburtshaus Ferdinand Raimunds gewesen. Für die Recherche zum Geburtshaus von Carl Moll danke ich Elisabeth Dutz herzlich.

Wien I., Tuchlauben 9. Sein Onkel mütterlicherseits Karl Schmid (1837–1871), der Landschaftsmaler in Wien gewesen war, beeinflusst ihn schon früh.

1862

Schon bald nach der Geburt von Carl Moll übersiedeln die Eltern mit Carl und seinem älteren Bruder Rudolf (* 7. November 1859; † 14. Juli 1928) nach Wien III., Landstraßer Hauptstraße 6. Hier kommt 1867 Carls jüngerer Bruder Ernest (* 22. Juni 1867; † um 1935, Argentinien) zur Welt.

1867

Carl ist ein schwächliches Kind, das noch als Jugendlicher unter hochgradiger Anämie leidet. Deshalb besucht er die Schule nur unregelmäßig. Um sich zu beschäftigen, erhält er Bleistift und Wasserfarben.

1876

Carl, nun 14 Jahre alt, zeichnet während eines mehrmonatigen Sommeraufenthalts in Salzburg, München und im Großglocknergebiet in sein erstes Skizzenbuch.

Im September zieht sich der Vater Molls [Julius Moll] durch einen Sturz bei einer Bergpartie ein lebensbedrohliches Leiden an den Hüften zu.⁵

1877

Am 5. März stirbt Carls Vater.⁶ Dieses dramatische Ereignis markiert für den Unterrealschüler das Ende seiner Kindheit. Frei von finanziellen Sorgen übersiedelt die Witwe mit ihren drei Söhnen in eine größere Wohnung in die Heugasse (heute: Argentinierstraße).

Im selben Jahr lernt Moll den Landschaftsmaler Carl Haunold (1832–1911), einen Bekannten seiner Mutter, bei einem Aufenthalt am Wolfgangsee kennen. Von diesem erhält er erste Unterrichtsstunden in Malerei. Haunold betreibt eine eigene Malschule.

1879

Nach Abschluss der Realschule schreibt sich Moll an der Akademie der bildenden Künste in Wien ein, wo er bis 1881 bei Christian Griepenkerl (1839–1916) studiert.

⁵ Hof- und Personal-Nachrichten, in: Die Presse, Wien, 2. September 1876, S. 9, Sp. 1.

⁶ Personal-Nachrichten, in: Neue Freie Presse, Wien, 5. März 1877, S. 5, Sp. 1; Gemeinderath Julius Moll †, in: Die Presse, Wien, 6. März 1877, S. 9, Sp. 1–2.



- 4 Emil Jakob Schindler, Die Gosaumühle bei Ischl, 1883, Öl auf Holz (© Österreichische Galerie Belvedere, Wien, Inv.-Nr. 335a, Open Content)

Griepenkerl lässt den 19-jährigen Moll ein Jahr lang Zeichnungen nach Gipsabgüssen anfertigen, was dieser widerwillig tut.

1880

Bei einem Besuch in Hans Makarts berühmtem Atelier in der Gußhausstraße sieht Moll dessen 1878 entstandenes Monumentalgemälde »Einzug Kaiser Karls V. in Antwerpen«, das sich heute in der Hamburger Kunsthalle befindet, und ist davon begeistert.

Neben der Malerei zählt die Musik zu einer weiteren Leidenschaft. Fast täglich besucht er die Oper. Doch hat eine im dritten Studienjahr erlittene Gehirnhautentzündung zur Folge, dass Moll ein Leben lang an Schwerhörigkeit leidet. Die Krankheit zwingt ihn auf Anraten seines Arztes zu einer einjährigen Studienpause.

1881

Als der junge Moll in der Frühjahrsausstellung des Wiener Künstlerhauses eine stimmungsvolle Landschaft (»Altwasser der Traun bei Goisern«) von Emil Jakob Schindler (1842–1892) sieht, lässt die Begeisterung für Makarts Bilder nach und er findet ein neues Ziel seines malerischen Strebens.

Moll sucht Kontakt mit Schindler und wird im Herbst des Jahres Privatschüler des Landschaftsmalers, der sich intensiv der Wiedergabe von Natureindrücken widmet und ein Hauptvertreter des österreichischen Stimmungsimpressionismus ist. In den elf Jahren von da an, bis zum Tod Schindlers im Jahr 1892, erhält Moll die entscheidenden künstlerischen Anregungen, die er in einer frühen Schaffensphase zu einem Impressionismus eigener Prägung entwickelt.

1882

Moll unternimmt mit Schindler Studienfahrten nach Lundenburg (Březlav) und im Sommer nach Goisern (Oberösterreich).

1884

Schindler mietet (eventuell mit dem Geld des wohlhabenden Moll) von Rudolf Liechtenstein, einem Mitglied der Familie von und zu Liechtenstein, das verwahrloste, zwischen Neulengbach und Tulln gelegene Schloss Plankenberg und adaptiert es während der Wintermonate.

1885

Im Frühjahr ziehen Schindler, seine Familie, seine Schülerinnen und Schüler (Marie Egner, Olga Wisinger-Florian und Carl Moll) in Schloss Plankenberg ein. In der da-



5 Carl Moll (nach Emil Jakob Schindler), Wassermühle in Goisern, 1884, Öl auf Holz, WVZ-Nr. GE 6
(© Österreichische Galerie Belvedere, Wien, Inv.-Nr. 5600, Open Content)



6 Carl Moll, Ragusa/Dubrovnik, 1887, Öl auf Holz, WVZ-Nr. GE 24 (© Dorotheum Wien)

durch entstandenen Künstlerkolonie unterrichtet Schindler. In dieser »Schule des Sehens« entstehen lichtdurchflutete Landschaftsbilder von romantischem Naturalismus und Architektur-Studien sowie Stilleben und Interieurs.

1887

Schindler erhält vom österreichischen Kronprinzen Rudolf den Auftrag für das monumental angelegte Werk »Die österreichische Monarchie in Wort und Bild«, das sogenannte »Kronprinzenwerk«, die Küstenorte in Dalmatien und Griechenland in Tuschezeichnungen oder Aquarellen festzuhalten. Moll begleitet Schindler auf dieser bis ins Folgejahr andauernden Reise, die über Triest nach Dalmatien (Pula, Split, Dubrovnik) bis nach Korfu führt.



7 Carl Moll, Aus dem Park der Goldburg Murstetten bei Neulengbach, 1888, Öl auf Leinwand, WVZ-Nr. GE 26 (© Dorotheum Wien)